

Im Freiburger Bollwerk: Shakespeares «Romeo und Julia»

Mehrsprachigkeit als Gag

-tt- Die dreisprachige Fassung (deutsch, französisch, englisch) der Freiburger Laienspieler war als Versuch angepriesen worden, Shakespeares «Romeo und Julia» durch die Ansiedlung an der Sprachgrenze zu brisanter Aktualität zu verhelfen. So erwartete ich denn eine mehr oder weniger glückliche Bearbeitung der Liebestragödie, in der den sattem bekannteren kulturellen, religiösen und sozialen Problemen des zweisprachigen Kantons Freiburg/Fribourg zentrale Bedeutung zugewiesen würde. Weit gefehlt. Im Bollwerk/Belluard zu Freiburg wird einfach eine klug geraffte Version von Shakespeares Text gespielt – gut gespielt übrigens –, bei der die Familie Capulet deutsch, die Familie Montague dagegen französisch spricht und der Fürst Escalus die Originalsprache verwendet. Das ergibt einige lustige Momente und einige zusätzliche Gags, mehr nicht. Die einzige Situation von linguistischer Problematik erlebte ich an der Kasse, wo ich als Deutschfreiburger von einer Welschfreiburgerin recht deutlich zum Einsatz meiner Französischkenntnisse gezwungen wurde...

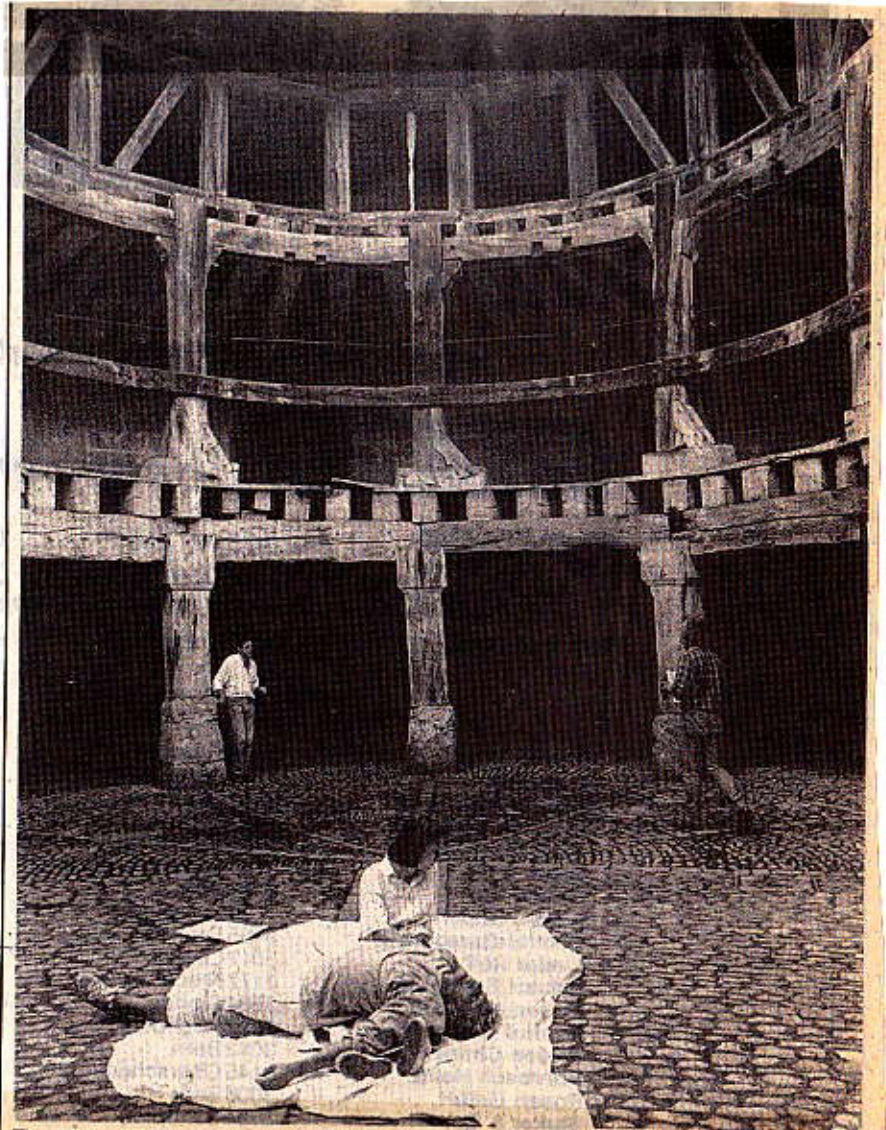
★
Die Fahrt nach Freiburg lohnt sich trotzdem, weil der Spielort architektonisch und in seiner Verwandtschaft mit Shakespeares Globe-Bühne fasziniert, weil die Ausstattung von Alex Müller bei aller stilistischen Vielfalt überzeugt, weil der Bündner Regisseur Gian Gianotti offenbar vorzüglich mit den einsatzfreudigen Amateuren gearbeitet hat und weil sich auch die Musik von Bernard

Schwenter bruchlos ins Ganze fügt. In einer Zeit, in der alle Theater über den Mangel an jugendlichen Heldinnen und Helden klagen, ist die Freiburger Besetzung der Titelrollen geradezu eine Sensation: Florence Kammermann besitzt als Julia Innigkeit, Poesie und herbe Emotionalität, ihr Partner Karl Ehrler als Romeo natürliche Frische, echte Leidenschaft und Sinn für unforcierte Zwischentöne.

Leistungen von professionellem Zugschnitt erbringen auch der vitale Ivo Stritt als Mercutio, Jean-Pierre Benz als Tybalt und – sie vor allem – die herrlich komische Jacqueline Burnand als Julias Amme. Seltsam allerdings, dass der Spielleiter den Paris zum effeminiert herumtänzenden Homosexuellen umfunktioniert – die dadurch ausgelösten Lacher entlarven die Stossrichtung der Inszenierung, die offenbar gar nicht um die Rechte von unterdrückten Minoritäten kämpfen will. Leider.

★

Aber Freiburg ist eine Reise wert, vor allen wenn, wie anlässlich der von mir besuchten Deuxième, ein milder Herbstabend günstige Spielvoraussetzungen schafft. Dann gelingt es dem Theatergenie Shakespeare und seinen ebenso talentierten wie munter-glaubhaften Helfern, einen zeitlosen Stoff an die Menschen von heute heranzutragen. Und dann entfaltet die «überaus merkwürdige und jämmerliche Tragödie» von 1595 ihren unverwelkten Zauber und ihre ganze menschlich-dichterische Kraft.



Freiburg: Eine Szene aus Gian Gianottis Inszenierung von Shakespeares «Romeo und Julia» im Vorbau des Bollwerk-Turmes. (zvg)